

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends
früh 8 Uhr.

Abonnementspreis:
Bierteljährlich 1 1/2 Mark.

Inserate
werden mit 10 Pfennigen für den
Raum einer gespalteten Corpus-
Zeile berechnet u. sind bis spätestens
Dienstags und Freitags Vormittags
9 Uhr hier aufzugeben.

Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.

Dreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Paul Weber in Pulsnik.

Geschäftsstellen

für
Königsbrück: bei Herrn Kaufmann
M. Tschersich. Dresden: Annoncen-
Bureau's Haafenstein & Bogler, In-
validendank, W. Saalbach. Leipzig:
Kudolph Mosse, Haafenstein
& Bogler. Berlin:
Centralannoncenbureau für
sä m t l i c h e deutsche Zeitungen.

Mittwoch.

№ 7.

23. Januar 1878.

Bekanntmachung.

Der Zimmermann Friedrich Wilhelm Ernst Niemer, früher in Lausnik, nachher in Neustrißchen bei Dresden wohnhaft gewesen, hat in einer gegen ihn anhängigen Privatantlage anstatt einer ihm rechtskräftig zuerkannten uneinbringlichen Geldstrafe eine dreißigtägige Haftstrafe zu verbüßen und wird deshalb, da er bisher nicht hat ermittelt werden können, hierdurch aufgefordert, seinen Aufenthaltsort spätestens bis zum

1. März 1878

anher anzuzeigen.

Alle Behörden und deren Organe werden ersucht, Niemer in Betretungsfälle auf diese Vorladung aufmerksam zu machen und Nachricht hierüber anher gelangen zu lassen.

Königsbrück, den 18. Januar 1878.

Königliches Gerichtsamts d a s e l b s t.
Leipzig, G.-A.

S.

Die Erhöhung der Tabaksteuer und die Existenz der Gewerbetreibenden.

Der Reichskanzler hat dem Bundesrath seinen einen Antrag Preußens wegen höherer Besteuerung des Tabaks vorgelegt. Mit diesen Worten verkündet die amtliche Provinzial-Korrespondenz dem Volke die frohe Botschaft, daß seine Steuern um ein Beträchtliches erhöht werden sollen. Preußen hat den Antrag gestellt, der Reichskanzler — vermuthlich doch als preussischer Ministerpräsident — denselben dem Bundesrath übergeben, es ist Alles in schönster Ordnung. Das Ministerium hat es, nachdem der große Wurf gewagt ist, offenbar sehr eilig, denn es läßt in dem amtlichen Artikel sofort die schwersten Zahlen-Batterien spielen, um Presse in die widerspenstige Opposition zu schießen.

Zuerst wird einem ganz ängstlich ob des schrecklichen Defizits, das unserem armen Reiche droht. Nicht weniger als 112 Millionen werden da mit aller Bestimmtheit herausgerechnet; man müßte es beinahe glauben, wenn man sich nur nicht gar zu deutlich erinnerte, daß schon ziemlich oft seit dem siebenblütigen Steuerbouquet des seligen v. d. Heydt vor und zu Anfang der Parlamentssessionen mit schrecklichen Defizits gedroht wurde die sich dann aber regelmäßig bei etwas sorgfältigem Nachrechnen in Wohlgefallen auflösten. Dadurch ist der größte Theil des Volkes allmählig dahin gekommen, sich nicht mehr so leicht hange machen zu lassen. In weiser Vorsicht hat die „Prov.-Korr.“ denn auch für eine andere Genüthstimmung gesorgt. Den Defizitzahlen folgen Ziffernansammlungen, bei denen dem Deutschen förmlich das Herz lachen muß, weil ihm da schwarz auf weiß bewiesen wird, daß er gegen den Oesterreicher und Ungar, den Nordamerikaner, den Franzosen und den Engländer eigentlich so gut wie gar keine Verbrauchssteuern zahlt. Die Sache ist ganz vortrefflich „gemacht“, das muß man dem offiziellen Schreiber zugestehen; bei näherem Zusehen findet man allerdings ein paar kleine Lücken, z. B. daß die Salzsteuer, die bei uns jährlich einige 80 Millionen Mark bringt, einfach fortgelassen ist. Als richtig dagegen dürfen wir den Vergleich der verschiedenen Großstaaten bezüglich des Ertrags der Tabakbesteuerung betrachten, womit die Zahlenattache effektiv abschließt. Es ist wahr, der Deutsche zahlt verhältnismäßig sehr wenig Steuer vom Tabak, das hat man aber schon außerordentlich lange gewußt; man braucht es nicht erst von der „Prov.-K.“ zu erfahren, daß es wirklich einen Gegenstand giebt, an dem der deutsche Bürger sich mit einiger Behaglichkeit erfreuen kann.

Also an Ziffern fehlt es nicht in den Regierungsmotiven — aber merkwürdig, das größte und interessanteste Gebiet der Tabakstatistik, worüber der Referent der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft ganze Bogen von Ziffern gesammelt und vorgetragen hat, das vermissen wir gänzlich in der amtlichen Darstellung. Hier sind offenbar die abwesenden Zahlen berechtigt, als die vorhandenen! Denn wenn ein so gewandter Dolmetscher der Regierung, wie der Verfasser des amtlichen Artikels, nicht einmal durch geeignete Gruppierung und Erläuterung die bedenklichen Zahlen zu mildern wagt, dann muß ihre Stimme wahrlich sehr stark und überzeugend sein. Und so ist es. Wir meinen die Statistik der Tabakgewerbe im deutschen Reich, verglichen mit den Ländern

des Monopols und der hohen Besteuerung. Da wir an dieser Stelle nicht die ganze Fülle der bezüglichen Angaben mittheilen können und da Frankreich an der Spitze und Deutschland am Ende der Steuertabelle steht, so beschränken wir uns auf die Anführung der Ziffern aus diesen beiden Nachbarstaaten.

Frankreich, das glückliche Land, das über 200 Millionen Mark netto aus dem Tabakmonopol zieht, bebaute im Jahre 1876 14,458 Hektar mit Tabak und erntete davon 345,000 Centner Blätter. — Deutschland mit seiner „beschämend“ niedrigen Einnahme, bebaute im Durchschnitt der letzten fünf Jahre 24,582 Hektar und erntete davon 860,000 Centner gleich 220 pCt. mehr als Frankreich. Die Zahl der Tabakbauer in Frankreich betrug circa 39,000 Personen, in Deutschland über 100,000 Personen.

Frankreich hat im Ganzen 16 großartige Tabakfabriken und produziert in denselben 600,000 Centner Fabrikate. Die Zahl der in der gesammten Tabakfabrikation beschäftigten Arbeiter beträgt rund 19,000, worunter 18,000 weibliche.

Deutschland besitzt ungefähr 10,000 große und kleine Tabakfabriken, welche ca. 1,700,000 Centner Fabrikate erzeugen, nahezu das Dreifache der französischen Produktion. Die in Deutschland fabricirten Cigarren werden auf 7,480,000 Mille oder 7480 Millionen Stück geschätzt, wovon ein großer Theil, wie auch vom Pfeifen- und Schnupftabak, exportirt wird. Die Zahl der in der Tabakfabrikation beschäftigten Arbeiter beträgt über 100,000, dazu Fabrikanten, Werkmeister, Komptoiristen ca. 25,000, im Ganzen also über 125,000 bei der Tabakfabrikation beschäftigte Personen, wovon die Mehrzahl Männer und Familienväter.

Ueber die Zahl der Tabakverkäufer endlich liegt uns aus Frankreich augenblicklich keine glaubwürdige Ziffer vor; dieselben erhalten ihre „Debits“ bekanntlich von der Regierung in der Regel durch Protection, nicht selten durch Korruption. Die Zahl der Tabakhändler in Deutschland kann auf mehr als 5000 geschätzt werden (in Preußen allein waren es im Jahre 1875 mit den Nebenbetrieben über 3500), die Zahl der durch den Handel direct beschäftigten Personen auf mehr als 6000.

So also stellt sich das Verhältniß bezüglich Produktion und Beschäftigung zwischen dem Lande der höchsten Besteuerung bez. des Monopols und dem Lande der „überaus“ niedrigen Besteuerung. Die letztere scheint doch noch außer dem geringen Druck auf den Konsumenten einen gewaltigen und höchst wohlthätigen Einfluß auf die inländische Industrie und die Beschäftigung der Arbeiterbevölkerung zu haben; ihr ist es zu verdanken, daß, selbst abgesehen von dem Handel, in Deutschland über 225,000 Personen sich und die Ihrigen redlich und selbständig ernähren, während in dem Nachbarlande nur ca. 58,000 Personen, und zwar größtentheils als Abhängige des Staates, beschäftigt sind.

Allerdings ist nicht anzunehmen, daß bei Einführung der jetzt beantragten Steuer die deutschen Verhältnisse sich den französischen vollständig nähern werden. Aber jeder Eingeweihte weiß es und die Regierung selbst läßt es in ihren Motiven deutlich durchblicken, daß der jetzige Versuch in notwendiger Konsequenz zum Monopol führt. Und selbst abgesehen hiervon kann zweierlei nicht im geringsten bestritten werden: erstens, daß die zwölffache Besteuerung des inländischen Tabakbaues densel-

ben, zumal bei der Mehrzahl der kleinen Besitzer, ruiniren muß, und zweitens, daß auch Fabrikation und Export bei der proponirten Mehrsteuer sehr bedeutend zurückgehen müssen, und zwar wiederum ganz besonders bei der sehr überwiegenden Zahl der kleinen Fabrikanten, die eigentlich nur Handwerker sind.

Die Frage liegt nach alledem doch wesentlich anders, als die Regierung und ihre Anhänger sie zu stellen lieben. Die Frage ist nicht: Soll ein vorhandenes, unvermeidliches Defizit durch die höhere Heranziehung eines bequemen und einträglichen Steuerobjectes ausgeglichen werden — sondern: Soll ein angebliches Defizit durch eine Mehrbesteuerung des Volkes gedeckt werden, die zugleich Zehntausende wirtschaftlicher Existenzen zum sicheren Ruin verurtheilt? Und soll das geschehen gerade in einer Zeit, wo ohnehin der Erwerb tief darniederliegt, wo ein großer Theil der ehrlichen und fleißigen Arbeiter und Gewerbetreibenden gänzlich beschäftigungslos dasteht oder kaum das tägliche Brot erwirbt, und wo nicht die mindeste Aussicht ist, daß die Schaaeren, welche die höher besteuerte Tabakindustrie außer Brot setzt, in anderen Gewerben Unterkommen finden?

Mögen die leitenden Staatsmänner, mögen vor Allem die Volksvertreter dieser Frage gegenüber die Schwere ihrer Verantwortlichkeit wohl erwägen!

Orientalischer Kriegsschauplatz.

Betrachten wir an diesem Wendepunkte der Kriegsgeschichte die Stärke und Entwicklung der im Aufmarsche jenseits des Balkan begriffenen russischen Operationsarmee, so nimmt sie zwischen Somatoff und Jeni-Saghra eine Bogenlinie von ungefähr 30 deutschen Meilen ein. Auf dieser Bogenlinie fällt jedoch nur der Theil Tartar-Basarbschik bis Jeni-Saghra ins Gewicht, und diese Linie mißt um etwa 5 deutsche Meilen weniger. Auf diesem Bogen, dessen Peripherie-Punkte sehr ungleich von dem gemeinsamen Operationsobjecte Adrianopel abstecken, sind im Ganzen zwei größere Armeen concentrirt, jene des General Gurko im Westen und jene des Großfürsten Nicolaus im Norden. Eine Zwischenkolonne, mit einer verhältnismäßig geringen Kombattanzahl, jene des Generals Karzoff, füllt die Lücke zwischen dem Tundschathale, also der Nordarmee, und dem Marizathale, das ist die Westarmee, aus, und dürfte dieselbe sich nach ihrem Eintreffen zu Philippopol, welche Stadt ihr Operationsobject ist, mit der Letzteren vereinigen, um mit ihr thalab der Mariza gegen Adrianopel zu operiren. General Gurko hat nun folgende Truppen unter seinem Kommando stehen: Die drei Garde-Infanterie-Divisionen, des 9. Korps (mit der 5. und 31. Infanterie- und der 9. Kavallerie-Division), die Garde-Kavallerie-Division und Garde-Schützenbrigade, zusammen ca. 50,000 Mann und 5000 Reiter. Die Nordarmee, unter Großfürst Nikolaus, formirt sich in erster Linie aus dem 8. Korps (mit der 9. und 14. Infanterie- und der 8. Kavallerie-Division), dem 4. Korps, mit der 16. und 30. Infanterie-Division, (die 4. Kavallerie-Division Arnoldi muß sich irgendwo bei Sofia befinden), der 2. Infanterie- und der 4. Schützen-Brigade, im Ganzen ca. 50,000 Mann und 3000 Reiter. In zweiter Linie sind die beiden noch jenseits des Balkans oder doch erst im Debouchiren begriffenen Grenadier-Divisionen und die 24. Infanterie-Division hinzuzurechnen,

im Ganzen etwa 30,000 Mann. Die gesammte Nordarmee formirt sonach ca. 80,000 Mann. Schließlich besteht die Verbindungs-Kolonie des General Karzoff aus der 3. Infanterie, der 3. Schützen-Brigade einer Kavallerie-Brigade, zusammen also 12,000 Mann Infanterie und 1200 Reiter. Nach dieser Zusammenstellung betrüge die gesammte Invasions-Armee etwa 142,000 Mann und 10,000 Reiter oder 152,000 Kombattanten, eine Macht, die selbst bei allfälliger Reduktion der Ziffer noch immer imposant genug erscheint, jeden längeren Widerstand des Feindes illusorisch zu machen. Ja es liegt sogar die Annahme sehr nahe, daß ein großer Theil dieser Streitkräfte, falls Adrianopel wieder Erwarten hartnäckigeren Widerstand leistet sollte, seinen Weg nach der Reichshauptstadt fortsetzen würde, weniger vielleicht, um diese selbst ernstlich zu bedrohen und so den lauernden Löwen in Downing-Street zu entfesseln, als vielmehr, um dadurch den denkbar gewaltigsten Druck auf die Stambuler Friedenspartei und auf den Sultan selbst auszuüben und so der gefährlichen Eventualität, sich einen neuen Gegner zu schaffen, auf billige Weise zu entgehen. Die künftigen Ereignisse liegen freilich nicht so klar vor uns, um hieran unfehlbare Kombinationen zu knüpfen, aber wer will heute schon apodiktisch bestimmen, daß eine Schlacht unter den Mauern Adrianopels auch thatsächlich den Krieg beenden würde? Gerade die kolossale Uebermacht könnte die Russen auf ihrer Siegesbahn zu aggressiven Maßnahmen verleiten, welche man heute noch als politisch inopportun bezeichnet und somit, wenn gerade nicht als undenkbar, so doch für hochgradig unwahrscheinlich hält.

In Adrianopel dürften die Russen bereits gestern eingezogen sein. Nach Nachrichten von gestern hätten sich die in Adrianopel befindlichen türkischen Truppen in der Richtung auf Tschadadja, den Zentralkern der Konstantinopler Verteidigungslinie, zurückgezogen und würden die Russen alsbald in Adrianopel einrücken.

Die türkischen Delegirten zu den Waffenstillstandsverhandlungen sind am Mittwoch Abend in Adrianopel angekommen, von wo sie erst vorgestern, also nachdem sie bereits von der englischen Thronrede Kenntniß erhalten hatten, nach Tirnowa-Semli (Bahnhofstation zwischen Adrianopel und Philippopol), wo sich augenblicklich auch Großfürst Nicolaus befinden sollte, abgereist sind; im Falle, daß sie dort wirklich den Großfürsten antreffen sollten, würden die Verhandlungen alsbald begonnen haben. Die Russen schickten, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, den türkischen Unterhändlern 2 Schwadronen Kosaken nach Nemenli entgegen, um sie bis nach Kasanlik sicher zu geleiten; der türkische Kommandant hielt aber einen Angriff der Russen für bevorstehend und ließ deshalb die Eisenbahnbrücke sprengen. Für den Fall, daß die Waffenstillstandsverhandlungen scheitern sollten, wird eine aus Senatoren, Deputirten, Ulema und Offizieren zusammengesetzte Kommission in Konstantinopel die dann erforderlich erscheinenden militärischen Maßregeln, beraten. Dem mehrstündigen türkischen Ministerrathe, welcher am Donnerstag im Seraskierate unter dem Vorstehe des Sultans stattfand, wohnten mehrere Ulema, Generale und ehemalige Minister bei. Man verkehrte telegraphisch mit den Armeekorps-Kommandanten und berathschlagte über die Lage sowohl für den Friedens- wie für den Kriegsfall. Nach der Sitzung wurden dem Sultane mehrere Deputirte vorgelegt, denen der Sultan für die Organisation der zur Unterstützung von Ausgewanderten getroffenen Einrichtung seinen Dank aussprach. Die fortwährend eintreffenden Flüchtlinge werden im Ministerpalais und in Privatwohnungen untergebracht. Izzet Bey, ein Enkel Suad Paschas, ist vorgestern mit neuen Instruktionen für die türkischen Unterhändler nach Kasanlik abgereist. Das Kriegsministerium hat zum Zwecke der Einberufung aller unverheiratheten Männer zur Verteidigung und Befestigung der Hauptstadt eine Kommission eingesetzt. Vorliegende Mittheilungen aus Adrianopel melden dagegen, die Türken hätte, die Verteidigung von Adrianopel aufgegeben und alle Truppen und Geschütze zurückgezogen, der türkische Generalgouverneur habe Adrianopel gestern Morgen verlassen und nur 72 Gendarmen zurückgelassen, welche die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten sollten, bis der Einmarsch der Russen erfolge. Letzterer sieht unmittelbar bevor, nachdem die Russen bereits gestern in den nur wenige Kilometer von Adrianopel entfernten Mustapha Pascha eingetroffen seien. Es seien Maßregeln getroffen, daß die zurückgelassenen Gendarmen nach dem Einmarsch der Russen unbehelligt abziehen könnten. Heute Vormittag sei ein Eisenbahnzug von Adrianopel abgegangen, der alle Fremden und Einheimischen, die die Stadt zu verlassen gewünscht hätten, mit sich geführt habe. Der französische Konsul sei zum Schutze seiner Landsleute zurückgeblieben.

Petersburg, 19. Januar Die „Agence general Russe“ legt gegen die Insinuationen gewisser Journale entschiedene Verwahrung ein, die aus dem Umstande, daß die russischen Oberkommandirenden keine Instruktionen empfangen hätten, auf einen Hintergedanken der russischen Regierung, die Begegnung mit den türkischen Unterhändlern zu verzögern, schließen wollten. Ueber den Waffenstillstand habe nicht verhandelt werden können, so lange die türkischen Bevollmächtigten in Folge von Transportschwierigkeiten in Kasanlik überhaupt noch nicht angekommen waren. Die russische Regierung wünsche aufrichtig den Frieden, aber die Thatsache, daß die Porte ihre Truppen von dem Eintritt eines Waffenstillstandes benachrichtigte, war ein Zeichen, welches beweise, daß dieselbe die Meinung Europas auszubeuten beabsichtigte,

die immer geneigt ist, Rußland Berechnungen unredlicher Art unterzuschleiben und welches zugleich darthut, daß die Porte, indem sie einen Waffenstillstand beantragt, nicht den Frieden im Auge hat, sondern nur die Mittel ihren Widerstand zu verlängern.

Konstantinopel, 19. Januar. (W. T. B.) Ein Trabe des Sultans ruft alle Ottomanen unter die Waffen zur Verteidigung des Vaterlandes, das in Gefahr sei.

Zeitereignisse.

Dresden, 18. Januar. Die auf den sächsischen Eisenbahnstationen ausliegenden Beschwerdebücher werden vom reisenden Publikum vielfach nur äußerst selten benutzt. Anstatt der Direktion durch Beschwerdebücher Mißstände im Eisenbahnbetrieb zur erwünschten Kenntniß zu bringen und so der Allgemeinheit zu nützen, hört man in der Regel die Ansicht aussprechen: „Ach das nützt doch nichts; die Beschwerdebücher bleiben in guter Ruhe liegen, was hilft also das Einschreiben von Beschwerden“. Wie unrichtig und verkehrt eine derartige Meinung ist und mit wie großer Promptheit und Aufmerksamkeit die kgl. Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen von allen in den Beschwerdebüchern eingetragenen Mißständen des reisenden Publikums über den Eisenbahnbetrieb Kenntniß nimmt und die Abhilfe im Auge behält, dürfte aus folgendem Falle ersichtlich sein. Am 5. d. M. benutzte Jemand zur Reise ins obere Erzgebirge die Flöbathalbahn. Da es ziemlich kalt und das betreffende Coupee ebenso ungenügend geheizt war, wie ein anderes in dem ihm auf diesbezüglichen gegen den Zugführer geäußerten Wunsch in Pockau-Lengensfeld ein Platz angewiesen wurde, so schrieb er dies in das Beschwerdebuch der Station Marienberg. Am 16. Januar erhielt er nun per Post folgendes Schreiben: „Auf die von Ihnen am 12. in das Beschwerdebuch der Station Marienberg eingetragene Beschwerde sprechen wir zunächst das Bedauern aus, daß die von Ihnen am genannten Tage benutzten Wagen in unzureichender Weise geheizt waren. Wir lassen es unsere größte Sorge sein, während der schlechten Jahreszeit die Coupees gleichmäßig zu erwärmen. Bei der rasch wechselnden Witterung und der Beschränktheit der der Staatseisenbahnverwaltung diesfalls zu Gebote stehenden Mitteln ist es aber nicht immer thunlich, den verschiedenen Ansprüchen des Publikums gerecht zu werden. Dresden, den 11. Januar 1878. Tschirsky.“

In den Kreisen der Theaterfreunde herrscht bedeutende Mißstimmung darüber, daß es dem Director der Wiener Hofoper, Jauner, gelungen ist, den in Dresden so geehrten Baritonisten Bulß durch einen 18000-Gulden-Contract zu capern. Das Dresdener Opern-Ensemble erhält durch den Abgang dieses Künstlers eine betrieblige Lücke. Aber was hilft? 18000 Gulden womöglich noch zu überbieten — das erlauben uns unsere Mittel nicht. Aus dem genannten Sümmechen geht übrigens hervor, daß den „Sänger von Gottes Gnaden“ die goldenen Aepfel der Hesperiden immer mehr in den Schooß fallen.

Im Radeberger Amtsblatt, dem „Echo“ macht sich folgender Stohseizer, der sicherlich auch anderwärts Widerhall findet, Luft: „Der unverschämte Bettel ist jetzt gerade zur unerträglichsten Last geworden. Die Parterrebewohner sind gezwungen, nur immer nach den Thüren zu laufen, um die sogenannten Handwerksburschen abzuweisen, denn wehe denen, die ihrem Mitgefühl folgend, solchen Leuten Gaben austheilen, sie ziehen sich damit eine Kundschaft heran, die so treu ist, daß sie diese Garde nicht mehr los werden. Für einen Pfennig erntet man oft Grobheiten, für das doppelte kaum Dank, erst bei fünf Pfennigen erwirbt man sich die Achtung der zudringlichen Bettler, die, finden sie die Thür offen, mitunter so frech sind, in das Wohnzimmer zu treten. Ein solcher Mißstand sollte entschieden beachtet und überhaupt nichts mehr verabreicht werden, zumal da wirklich Bedürftige im Rathhaus ein Stadtgeschenk erhalten.“

Ein wirksames Mittel gegen socialdemokratische Volksversammlungen wird in Plauen i. V. angewendet. Sobald nämlich dort einer der bez. resp. der gerühmten Agitatoren auftritt, um in der üblichen Weise die Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber zu erregen, geht ein großer Theil der Fabrikanten ebenfalls in die betreffenden Versammlungen, wenn auch um sich nur an den sogenannten Principien zu laben. Die Anwesenheit der Genannten hat aber auch zur Folge, daß deren Arbeiter sich äußerst maßvoll halten und sich nicht in Uebertreibungen ergehen, welche oft angestrebt werden. Rechnet man hierzu noch, daß an manchen Orten die Saalbesitzer derartigen Versammlungen ihr Local verweigern, so ergibt sich, daß aufrührerischen Bestrebungen auf friedlichstem Wege ein Damm entgegengestellt werden kann.

Lehrer und Unteroffiziere. Die „Schwyzer Ztg.“ stellte neulich folgende Betrachtung an: Für rund 4,5 Millionen Schulkinder hat der preussische Staat 53,000 Lehrstellen, (wohlverstanden nicht Lehrkräfte, da fortwährend viele Stellen unbesetzt sind); für die Armee von 258,000 Mann stehen 40,750 Unteroffiziere und 1220 Offiziere zu Diensten. Wenn also alle Schulkinder besetzt würden, so kämen auf 1 Lehrer 85 Schüler; unter 1 Unteroffizier jedoch stehen nur 6 Soldaten, unter je 1 Vorgesetzten überhaupt nicht einmal 5 Mann.

Schon im Voraus wird dem Reichstag zu Gemüthe geführt, was er zu thun und was nicht zu thun habe. Die „Nordd. A. Ztg.“ spielt sich heute als lehrhafte Tante auf, welche die Auseinandersetzung übernimmt. Ob auf höhere Weisung, ob aus eigenem Antriebe, bleibt ungewiß; wahrscheinlicher aber ist wohl das Letztere, denn die Partei, welche die „N. Allg. Ztg.“ zu vertreten vorgeht, die deutsch-konservative, hat selbstverständlich alle Ursache zu wünschen, daß die Volksvertretung so thun möge, als ginge sie die ganze Reform, die in Barzin geplant wird, nicht das geringste an. In diesem Sinne empfiehlt nämlich die „Nordd. Allg. Ztg.“ dem Reichstage, die Nase hübsch in die Regierungsvorlagen zu stecken und sich um die „Krisis“ ganz und gar nicht zu kümmern, denn thäte er das, so würde er nichts als „Sensationspolitik“ treiben. „In der That, sagt die „Nat. Lib. Corr.“, eine ganz neue Auffassung der schweren Regierungskrise, welche wir in Reich und Staat durchzumachen haben! Die Männer, welche darüber sinnen, wie der Centralverwaltung des Reiches eine allseitig als dringend nothwendig empfundene bessere Organisation zu geben sei, beschäftigen sich mit Sensationspolitik! Nun wir denken, der Reichstag wird wissen, was er zu thun hat, und sich vor der „Schlafmüdepolitik“ die ihm da empfohlen wird, recht sehr in Acht nehmen.

Die Reichs- und Landescaassen sind angewiesen, gewaltsam beschädigte, aber vollständig gebliebene echte Reichsmünzen anzuhalten, durch zerschlagen oder Einschneiden für den Umlauf unbrauchbar zu machen und alsdann dem Einzahler zurückzugeben. Dieser Beschluß solle keine Anwendung finden auf Münzen, deren schadhafte Beschaffenheit von Mängeln bei der Ausprägung herrührt (sonst wäre das Publikum auch böse dran) sowie auf Münzen, deren Beschädigung so geringfügig ist, daß hierdurch ihre Umlaufsfähigkeit nicht beeinträchtigt wird.

Ein schöner Zug von dem nunmehr zur letzten Ruhe bestatteten Könige von Italien wird uns in folgendem erzählt: Während seiner Anwesenheit in Berlin erhielt Victor Emanuel, wie dies den gekrönten Häuptern auf Reisen oft zu gehen pflegt, eine große Anzahl von Bettelbriefen, unter denselben befand sich das Schreiben einer alten Witwe, welche darin dem König mittheilte, daß ihr einziger Sohn nach dem Austritt aus der preussischen Armee in ein italienisches Regiment als Offizier eingetreten wäre und den Feldzug gegen Oesterreich mitgemacht hätte. Bei Magenta habe der junge Mann eine Kugel in die Brust erhalten und war bald seiner Verwundung erlegen. Der Gefallene war noch die einzige Stütze der alten Dame gewesen. Sie besaß noch ein kleines Vermögen, von dessen Zinsen sie kümmerlich leben konnte. Kurz vor Antritt des Königs in Berlin hatte aber die Dame auch dieses Kapital verloren und war dadurch bettelarm geworden. Dem Schreiben waren die Papiere ihres Sohnes beigegeben, die ihr seiner Zeit aus Italien übermittelt worden waren. Etwa vier Wochen waren vergangen, der König befand sich längst wieder in seinem Vaterlande und die Dame hatte längst jede Hoffnung, Antwort zu erhalten, aufgegeben. Da wurde sie eines Tages zu einem hiesigen Bankier bestellt. Derselbe hatte den Auftrag, ihr ein Capital von 9000 Mark auszurufen, gerade die Summe, welche sie verloren. Es waren die eingehendsten Recherchen in Betreff des Briefes, der Papiere des gefallenen Sohnes, des verlorenen Capitals und der Würdigkeit der Wittstellerin angestellt worden, und da sich Alles so verhielt, wie die Dame angegeben, so war der König so galant, ihr ein Gnadengeschenk in der Höhe des verlorenen Capitals übermitteln zu lassen.

Rom, 19. Januar, 1 Uhr 42 Min. Mittags. Ich höre soeben, daß die Türkei die beiden im Bosporus beschlagnahmten italienischen Schiffe freigegeben hat.

Wien, 19. Januar, 6 Uhr 28 Min. Was englischer Quelle verlautet, daß das Cabinet von St. James beabsichtige, sofort nach dem Bekanntwerden der russischen Friedensbedingungen die neutralen Mächte zu einer Konferenz einzuladen. Sollten die Mächte dies Ansuchen ablehnen, so würde der Fall eintreten, den die englische Thronrede vorherseh, und das Ministerium alsdann Geldforderungen beim Parlament einbringen. Auf der hiesigen englischen Botschaft behauptet man, daß in jedem Falle England in Malta stehende Kräfte versammelt habe, um nöthigenfalls den Russen durch die Besetzung von Gallipoli zuvorzukommen.

Wien, 19. Januar. Der „Polit.-Korresp.“ wird aus Konstantinopel vom heutigen Tage gemeldet, der Ministerrath hätte die Räumung Adrianopels nicht aus militärischen, sondern aus politischen Gründen beschlossen. Die Vorbereitungen, welche für die Uebersiedelung des Sultans nach Brussa getroffen worden wären, seien in der Erwartung des Abschlusses eines Waffenstillstandes sistirt.

Wien, 19. Januar, 7 Uhr Nachmittags. Ein bemerkenswerther offiziöser Brief, den das in London erscheinende Blatt Finanz-Organ „Capitain Budget“ bringt, konstatiert die Besorgniß, welche die hiesigen Regierungskreise hauptsächlich wegen der Dardanellenfrage hegen. Rußland beabsichtige, diese Frage allein mit der Porte abzumachen. Die russische Flotte des Schwarzen Meeres soll zwar berechtigt sein, in die der Welt offenstehenden Meere einzulaufen; aber ausländische Kriegsschiffe ins Schwarze Meer einzulassen, davon könne keine Rede sein, dieses gehöre nur Rußland und der Türkei. — Falls

die Türkei dieser Forderung entspricht, glaubt man hier, England werde Gallipoli besetzen und dadurch jede weitere Russenaction in dieser Richtung hin wirksamer lähmen, als durch diplomatische und kriegerische Aktionen. — Heute empfing Oesterreichs Handelsminister Schlumbeck eine Deputation Leitwandindustrieller, welche betreffs der preussischen Grenzsperrung gegen Kobleineneinfuhr reklamierten. Diese „wahrhafte Kalamität“, hieß es in dieser Reclamation, würde fortbauend alle nach Deutschland exportirenden Fabriken ruiniren und tausende von Arbeitern brotlos machen. Der Minister forderte die Fabrikanten auf, die Unbill nicht nur auf die Arbeiter zu überwälzen, und den Muth nicht sinken zu lassen. Noch sei nicht Alles verloren. Oesterreichs Rechtsstandpunkt, welcher auf dem 1868er Vertrage basire, der die bisherigen Begünstigungen ausreicht erhält, und fortgesetzt provisorische Geltung hat, werde doch endlich siegen.

London, 19. Januar, 5 Uhr 30 Min. Nachmittags. Der Petersburger Korrespondent der „Times“ hört angeblich von dem Verfasser des russischen Waffenstillstands-Entwurfs, die Bedingungen würden so hart sein, daß die Türken sie kaum annehmen können. Das Citi-Blatt meldet ferner: Die türkischen Delegirten trafen mit dem Großfürsten und dem General Ignatieff (?) auf einer Station der Jampoli Eisenbahn bereits zusammen. Der „Daily Telegraph“ meldet dagegen: Die Delegirten trafen gestern den Großfürsten Nikolaus in Tarnowa. Der Großfürst kündigte ihnen an, er könne erst in Adrianopel unterhandeln, welches sofort übergeben werden solle. Die Delegirten stimmten zu und Djemil Pascha erhielt den Befehl Adrianopel zu räumen. Dieser retirirt nach Chelmedje. Die Russen langen wahrscheinlich in 2 Tagen in Adrianopel an. Ein Ministerrath in Konstantinopel beschloß noch einmal England um eine definitive Erklärung anzusuchen.

Sarzreise.

Humoreske von Otto Girndt.

Fortsetzung.

Fenchel deutete auf zwei mächtige Bäume im Hintergrund des Gartens: „Die Linden haben das Meiste vom Unwetter aufgefangen, weil der Wind von drüben kam, da sind die Rosen ziemlich geschädigt geblieben. Aber wie haben Sie geruht, Herr Flans?“

„Brillant, Herr Fenchel!“

„Freut mich. Jetzt kommen Sie gefälligst zum Kaffee; denn ich bilde mir ein, im Zimmer oben allein werden Sie weniger gern frühstücken, als in Gesellschaft!“

Otto spielte wieder den Verwunderten: „Ich soll mit Ihnen frühstücken! Nein, das kann ich auf keinen Fall annehmen, Sie übertreiben Ihre Güte, lieber Herr Fenchel, lassen Sie mich in's Gasthaus gehen, um für meine Leibesnahrung und Nothdurft zu sorgen!“

„In unserm Gasthause“ entgegnete Fenchel, „setzt man Ihnen Sibirienwasser, aber keinen Kaffee vor. Es versteht sich von selbst, daß Sie, so lange es Ihnen bei uns gefällt, an unserm Tische sitzen.“

Der junge Mann erhob absichtlich einen neuen Einwand: „Die Last, die ich dadurch Ihrer Frau Gemahlin verurtheile“

„Lächerlich!“ fiel ihm der Aeltere in's Wort. „Es wird darum nicht anders gefocht, als gewöhnlich, und in einem geregelten Haushalte gibt die Kelle immer so viel, daß eine Person mehr die Füße unter das Tischstuch stecken kann. Also abgemacht, kommen Sie!“

Otto kam indeß noch nicht, sondern erwiederte: „Sie legen sich doch meinerwegen Zwang auf, guter Herr Fenchel; es ist mir nachträglich schwer auf's Herz gefallen, daß Sie sich gestern Abend Ihr Pfeifchen versagt.“

„Sein Wirth lachte. „Um so besser wird's heute schmecken. Uebrigens habe ich gestern den Qualm gar nicht entbehrt. Ihre Conversation ließ mich meine Varias-Mischung rein vergessen. Sie rauchen ebenfalls, ich habe Ihren Stummel oben stehen sehen, holen Sie ihn herunter!“

„Wenn Ihre Damens nichts dagegen haben?“

„Wissen Sie, eins muß ich Ihnen noch schnell zutuscheln: Mein Jettchen“

„Jettchen? Wer ist Jettchen?“

„Meine Frau! Sie war anfangs durchaus nicht einverstanden mit Ihrer Aufnahme“

„D, das hätte ich ahnen sollen!“

„Aber beim Zubettgehen dankte sie mir dafür. Sie bringen Anregung in unsern Kreis. Die Kinder haben sich förmlich in Sie verliebt.“

„Wollen Sie mich schamroth machen, Herr Fenchel?“

„Holen Sie jetzt nur Ihren Pfeifenstummel, oder wollen Sie ein langes Rohr von mir?“

„Das fehlte noch, daß ich Ihnen auch Ihre Köpfe zu Schanden rauchte!“ Und mit ein Paar Sägen, die den geübten Turner verriethen, war Flans im Hause. Als er, mit seiner Pfeife bewaffnet, das Familienzimmer betrat, standen die Tassen bereits gefüllt auf dem Tisch, aber die Kinder hatten sich noch nicht gesetzt, sondern erwarteten zuvor den Gast. Sie sprangen ihm entgegen, daß er Nähe hatte, aus dem Knäuel bis zur Madame durchzubringen, der er nicht verfehlte, einen dritten Handfuß zu appliciren. Hedwig kümmerte sich um den Vorgang nicht; sie legte jedem der Geschwister sein bestimmtes Quantum Gebäck neben die Tasse. Raum hatten Alle in der Runde Platz genommen, so begann Fenchel: „Hören

Sie, Herr Flans, wann gehen Sie denn, um Ihre Schönheit zu studiren?“ Hedwig bückte sich an die Erde und suchte Etwas, was sie nicht verloren.

„Ich kann zu jeder Stunde gehen,“ versetzte Otto. „Ich hätte Lust, Sie zu begleiten,“ fuhr Fenchel fort, „das heißt, wenn es Ihnen nicht unangenehm ist. Ich möchte wohl einmal sehen, wie Sie das Studium anstellen.“ Solche Sache ist mir ganz neu.“

„Gut, wir gehen zusammen, sobald es Ihnen beliebt!“ Ich will mich gleich nachher in meine eigenen Kleider werfen,“ sagte der Künstler.

„Das Mädchen hügelte sie erst auf,“ ließ die Hausfrau laut werden.

„Sehen Sie,“ rief der junge Mann, „so mache ich doch Last und Mühe!“

Ehe die Mutter erwidern konnte, guckte der Vater unter den Tisch: „Hedwig, was suchst Du?“

Robert sprang auf: „Laß mich's suchen, Hedwig!“

„Ich danke, Robert, ich hab's schon!“ Sie richtete sich auf.

„Mein Gott!“ fiel die Mutter ein, „alles Blut ist Dir in die Schläfe g'stiegen!“

„Ist Ihnen schlecht, Fräulein?“ erkundigte sich Flans. Da vermochte sie sich nicht länger zu beherrschen, sie lachte plötzlich hell auf: Entschuldigen Sie!“ und eilte aus dem Zimmer.

„Was hat sie?“ fragte der Vater.

„Sie lachte schon,“ theilte die Mutter mit, „in der Küche. Verzeihen Sie, Herr Flans, Ihre Rockärmel sind in Folge des starken Regens so eingelaufen, daß kein Ziehen und Dehnen hilft, Sie können den Rock am Ende gar nicht mehr tragen.“

Mit Gemüthsruhe sprach Fenchel: „So tragen Sie meinen einsteilen!“

„Und Fräulein Hedwig,“ lachte nun auch Otto, „stellt sich vor, welche Figur ich in der Verkürzung spielen muß? Sie sollen die Freude haben, es zu sehen. Erweist sich aber die Unmöglichkeit, mein Habit auf der Straße zu produciren, so nehme ich Ihr Anerbieten, Herr Fenchel, mit Dank an, bis mir ein Schneider aus der Noth geholfen.“

Hedwig blieb verschwunden; die Kinder, mit Ausnahme des kleinen Fritz, rüsteten sich zur Schule, Flans ging in sein Zimmer, um dem Hausvater Zeit zur Toilette zu lassen. Er fand die gebügelten Kleidungsstücke auf einem Stuhl vor, probirte den Rock an, und es ergab sich, daß die plättende Magd Wunder mit ihrem heißen Eisen geleistet; die Aermel hatten allerdings von der ursprünglichen Länge verloren, doch war die Einbuße nicht so auffallend, wie man gedacht. Umsonst spähte der umkostümte Bildhauer nach Hedwig umher; es hieß, sie bringe die Schwestern in die Schule. Papa Fenchel war zum Ausgehen bereit, so hinterließ denn Otto nur seine Empfehlung an das Fräulein bei der Mutter und verabreichte ihr den vierten Handfuß. Madame hatte sich schnell an die Aufmerksamkeit gewöhnt, denn diesmal hielt sie schon von selbst die Fingerzpitzen in die Höhe. Der Gatte trennte sich von ihr mit einem Kuß auf den Mund und fragte an der Hausthür seinen Nebenmann: „Welche Richtung schlagen wir ein?“

„Das ist ganz einerlei, Herr Fenchel!“

„Einerlei?“

„Erlauben Sie mir Ihren Arm,“ bat Otto, „wir können vor's Thor nach dem Schützenplatze zu gehen!“

„Was heißt denn das?“

„Sie werden es bald wissen, verehrter Herr und Gönner!“

Damit zog Flans seinen Wirth fort, der ohne Widerstreben folgte, jedoch nach Kurzen das Kopfschütteln aller ihm begegnenden Mitbürger erregte, die stehen blieben und ihm nachsahen, erstens, weil der Fremde, mit dem er Arm in Arm ging, ihre kleinstädtische Neugier anfachte, hauptsächlich aber, weil er keinen Gruß erwiderte, der ihm geboten ward.

In dem Kaffeegarten, wo Flans die Familie Fenchel zuerst gesehen, machte er mit ihrem Oberhaupt Station. Nach etwa zwei Stunden trafen die beiden Männer wieder in dem stattlichen Hause am Markte ein. „Sehen Sie, Mutterchen“ rief Flans der Kirchenfrau zu, „Herr Fenchel vermiehet doch!“

„Still!“ gebot der Genannte.

Die Anführer mühten aus dem Parterre bemerkt worden sein; denn die Hausthüre öffnete sich, ohne daß Fenchel nöthig hatte, zu läuten. Im Flur war Niemand sichtbar. Schweigend bedeutete Fenchel durch einen Wink dem jungen Mann, sich die Treppe hinauf in sein Logis zu verfügen. Flans gehorchte und packte sofort seinen Tornister. Als der Hausvater in's Familienzimmer trat empfing ihn sein Jettchen mit einer Miene, wie wenn sie längst auf der Lauer gestanden.

„Mutter,“ hob er feierlich an, „ich habe Dir was zu eröffnen!“

„Wahrscheinlich weiß ich's schon, Vater! Hedwig hat mir erzählt.“

„Hat sie? Will sie ihn?“

„Er mißfällt ihr nicht.“

„Der Wagen wird gleich vorgefahren, ich habe ihn unterwegs bestellt.“

„Was für einen Wagen, Vater?“

„Der mich an die Eisenbahnstation bringt. Flans fährt mit mir und wartet dort, bis ich von Berlin zurückkomme.“

„Du nach Berlin, Vater?“

„Sei nicht ängstlich! Die Kage im Sack kann ich nicht kaufen. Uebermorgen hoffe ich wieder hier zu sein. Aber Mutter, Du wirst doch nicht weinen?“

In der That schluchzte sie: „Wenn Dir etwas passiert, Vater!“

Er umschlang sie weich: „Was soll mir den passieren?“

„In Berlin,“ äußerte sie unter reichlicheren Thränen ihre Besorgniß, „soll den Fremden so oft das Geld aus der Tasche gezogen werden.“

„Märrchen,“ beschwichtigte er. „Ich werde nicht vor jedem Schaufenster stehen bleiben und gaffen, ich will mich nur einen Tag aufhalten und die Zeit benutzen. Den Kindern kannst Du, wenn sie aus der Schule kommen, sagen, ich hätte mit Herrn Flans eine Partie in die Berge unternommen. Verstehst Du?“

„Ich verstehe Vater!“

Fenchel zeigte auf den Markt hinaus: „Da biegt der Wagen um die Ecke. Ich reise, wie ich gehe und stehe, wickle mir nur ein paar Hemden ein!“

„Ich muß Dir doch wenigstens etwas zu trinken mitgeben und eine Wurst —“

„Und einen Topf Butter?“ unterbrach er scherzend.

„Warum nicht gar! Auf jedem Bahnhof gibt's eine Restauration. Mach, mach, wickle mir die Hemden ein!“

Die gute Frau that, wie ihr geheißen. Als das Fuhrwerk vor dem Hause hielt, schlich Flans mit Stock und Tornister die Treppe wieder herab und klopfte bei Fenchel an. Dieser öffnete und flüsterte ihm zu: „Steigen Sie ein!“

„Ohne Abschied?“

„Ja!“

„Schön!“

Wenige Minuten später rollten die Räder hinweg. Fenchel hatte seiner Tochter Hedwig nicht Lebewohl gesagt. Aber das Mädchen war von irgend einem Schlupfwinkel aus zur Kenntniß alles Dessen gelangt, was geschah; denn sobald die Pferde sich in Trab setzten, stand sie hinter der Mutter, die in neue Thränen ausbrach und den Abfahrenden dabei mit dem Taschentuch nachwinkte. Hedwig legte die Arme um sie und zog sie sanft vom Fenster fort.

(Schluß folgt.)

Abfahrtszeit der Eisenbahnzüge.

Dresden-Arnsdorf-Kamenz.

ab Dresden-Neust. Schl. B.	6,30	9,20	12,10	5,20	7,57
Klopfche	—	—	—	—	—
Langebrück	—	—	—	—	—
Radeberg	7,8	9,55	12,47	5,5	8,34
in Arnsdorf	7,17	10,4	12,56	6,85	8,43
ab Görlitz	4,50	7,55	10,55	2,4	4,40
in Arnsdorf	7,17	10,17	1,20	5,70	6,57
ab Arnsdorf	7,25	10,25	1,25	6,27	8,55
Großröhrsdorf	7,45	10,39	1,45	6,89	9,12
P u l s n i t z	7,58	10,49	1,58	6,49	9,24
Bischheim	—	—	—	—	—
in Kamenz	8,23	11,10	2,23	7,10	9,45
Abf. n. Senftenberg	9,0	—	3,45	—	—

Kamenz-Arnsdorf-Dresden.

Anf. v. Senftenberg	—	8,43	11,50	—	7,21
ab Kamenz	6,10	9,15	12,10	4,5	7,45
Bischheim	—	—	—	—	—
P u l s n i t z	6,31	9,36	12,32	4,33	8,12
Großröhrsdorf	6,41	9,46	12,42	4,45	8,24
in Arnsdorf	6,53	9,58	12,55	5,0	8,39
ab Arnsdorf	7,22	10,7	1,1	5,51	8,46
in Görlitz	9,50	12,28	3,23	8,19	11,14
ab Arnsdorf	7,22	10,22	1,25	5,12	8,50
Radeberg	7,33	10,33	1,35	5,23	9,5
Langebrück	—	—	—	—	—
Klopfche	—	—	—	—	—
in Dresden-Neust. Schl. B.	8,4	11,4	2,6	5,51	9,40

Pirna-Arnsdorf.

ab Bodenbach	1,45	10,27	12,15	3,14	5,19
Leßchen	1,40	10,18	12,6	3,6	5,11
in Pirna	2,46	11,56	1,23	4,43	6,46
ab Dresden-Altst.	6,0	9,35	2,0	4,0	7,0
in Pirna	6,36	10,11	2,35	4,35	7,34
ab Pirna	6,40	12,0	2,40	4,50	8,6
in Dürrröhrsdorf	7,3	12,35	3,5	5,25	8,29
ab Dürrröhrsdorf	7,4	12,37	3,6	5,27	8,30
in Arnsdorf	7,17	12,54	3,19	5,44	8,43
ab Arnsdorf	7,25	1,25	—	6,20	8,55
in Kamenz	8,23	2,23	—	7,10	9,45
ab Arnsdorf	7,22	1,1	3,41	5,51	8,46
in Görlitz	9,50	3,23	5,56	8,19	11,14

Arnsdorf-Pirna.

ab Görlitz	3,0	7,55	10,55	—	4,40
in Arnsdorf	4,50	10,17	1,20	—	6,57
ab Kamenz	—	9,15	12,10	—	4,5
in Arnsdorf	—	9,58	12,55	—	5,0
Arnsdorf	5,5	10,22	1,25	3,45	7,8
ab Dürrröhrsdorf	5,23	10,40	1,43	3,59	7,22
in Dürrröhrsdorf	5,26	10,46	1,46	4,0	7,23
ab Pirna	5,55	11,15	2,15	4,22	7,45
in	6,41	1,14	2,40	4,40	8,21
ab Pirna	8,11	2,35	4,3	6,11	—
Leßchen	8,13	2,37	—	6,13	9,18
ab Pirna	6,0	12,1	4,43	4,48	8,15
in Dresden-Altst.	6,35	12,35	5,28	5,23	8,50

Gingefandt.

Ein für unsere Landbewohner ganz besonders empfehlenswerthes Institut ist das Hauswirthschaftliche Lehr- und Bildungspensionat für Landmädchen in Leipzig, in welchem Letztere eine vortreffliche Ausbildung genießen, indem dieselben nicht nur alles erlernen, was zur Führung einer Wirthschaft nöthig, wobei wir Kochen,

Baden, Behandlung der Wäsche, Zuschneiden, Hand- und Maschinennähen als besonders nützliche Kenntnisse hervorheben, sondern auch für deren geistige Entfaltung gesorgt wird. In dem Fortbildungsunterricht sind neben Andern besonders die deutsche Rechtschreibung und Buchführung in's Auge gefasst. Bemerken wir nun noch, wie Beachtung des Anstandes mit zur Hauptaufgabe der Anstalt gehören, so läßt sich erweisen, wie die hierbei thätigen Persönlichkeiten unter Leitung des Hrn. Olla Schulze (Leipzig, Rindstr. 20 part.) sich keine leichte Aufgabe geschaffen. Letztere ist auch zu weiterer Auskultung gern bereit. Es ist dies die zweite derartige Anstalt in Deutschland; und einen Beweis, wie erwünscht für die betreffenden Kreise eine solche ist, liefert der Württembergische Staatsanzeiger in einem Referat über die erste in Auberheim bei Geislingen gegründete. Es heißt darin u. A., daß nur der geringste Theil der Angemeldeten wegen Mangel an Raum Aufnahme finden konnten.

Versicherungswesen. Welche achtungsgebietende Stelle die Lebensversicherung heute im wirtschaftlichen Leben der großen Culturvölker einnimmt, zeigt das von Jahr zu Jahr um viele Millionen wachsende Versicherungscapital der Lebens-Versicherungs-Anstalten. Am Schlusse des Jahres 1876 waren bei den 53 Deutschen Gesellschaften 2,434¹/₁₀ Millionen M., bei 100 Englischen Gesellschaften 7,706³/₁₀ Millionen M., bei 12 Französischen Gesellschaften 1,205⁶/₁₀ Millionen M., bei 38 im Staate New-York zugelassenen Gesellschaften in Amerika 6,944 Millionen M., bei allen Gesellschaften dieser vier Länder

zusammen 18,290 Millionen M. Kapitalien auf den Todes- und Lebensfall versichert. Von dem gesammten Versicherungsbestande der 53 Deutschen Gesellschaften fallen auf die einzelnen Deutschen Gesellschaften sehr ungleiche Theile; z. B. der größten Preussischen Gesellschaft, der Germania in Stettin, gehörten Ende 1876 allein 127,346 Personen an, auf deren Leben bei dieser Gesellschaft Kapitalien im Gesamtbetrage von 215,952,951 M. und 116,644,07 M. jährliche Rente versichert waren.

* Ein zukünftiger Lehrer und Volkserzieher. Bei dem ober-schlesischen Seminar zu N. unterzog sich kürzlich ein Schullehrerpräparant der Aufnahmeprüfung und wollte seine Reife unter Andern durch folgenden Aufsatze beweisen: „Der Kack ist ein Seugehausthier. Sein Farbe ist bunt-schwarz. Er hat eine spitze Kope. Und zwei Ohre dran. Sein Auge ist sehr lüftig, wenn er in der Nacht den Rate ansieht. Johann St. . . . aus R.“

Vermischtes.

* Berlin, 18. Januar. In der Strafanstalt Ploegensee hat sich vor einigen Tagen ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Die Frau eines Aufsehers ging in den Keller, um Holz zu holen, und zwar in Begleitung ihrer beiden 5 Jahr alten Zwillingkinder, eines Knaben und Mädchens, die schließlich nachdem die Mutter den Keller verlassen hatte, noch darin blieben um zu spielen. Als nach längerem Warten die Kinder nicht in der Wohnung erschienen, ging die Mutter nach dem Keller zurück, um sie zu rufen. Bei ihrem Eintritt bot sich ein entsetzlicher Anblick dar. Ein unglücklicher Zufall mußte den Kindern Streichhölzer in die Hand geführt haben; sie hatten Feuer angezündet und wurden von ihrer Mutter in schrecklichem Zustande vorgefunden. Der Knabe lag vollständig verkohlt auf einem Aschenhaufen, während das Mädchen erstikt war.

Marktpreise in Ramenz am 17. Januar 1878.

höchster Preis.		niedrigster Preis.		Preis.	
M.	pf.	M.	pf.	M.	pf.
50 Kilo	7 50	7 30	Heu	50 Kilo	3 —
Korn	10 88	10 70	Stroh	1200 Pfd.	24 —
Weizen	8 93	8 85	Butter	1 Kilo	2 —
Gerste	7 —	6 50	Erbsen	50 „	10 58
Hafer	7 44	7 30	Kartoffeln	50 „	2 32
Heidekorn	11 17	11 8			
Hirse					

Zufuhr. Korn: 48 Sack. — Weizen: 25 Sack. — Gerste: 19 Sack. — Hafer: 28 Sack. — Heidekorn: 11 Sack. — Hirse: 7 Sack. — Erbsen: 10 Sack. — Kartoffeln: 9 Sack.

Wird denn der **Pulsniker Briefkastenmann** nach der erhaltenen Belohnung im Briefkasten der Dresdner Nachrichten künftighin in Stadtverordneten-Sitzung „Lieber wunderliche Zeichnungen“ als dienliche Notirungen „zu Papier bringen“???

J. Gotthelf Bursche.

Bekanntmachung.
Nächsten **Donnerstag, den 24. Januar**, Abends 8 Uhr, sollen im Meißel'schen Gasthof allhier, ca. 50 Kubikmeter Bruchsteine zur Anfuhr auf die von hier nach Mittelbach führende Straße an den Mindestfordernden vergeben werden.
Pulsnik Mh. S., den 21. Jan. 1878.
L. Garten, Gemeinde-Vorstand.

Schöne birkene Klaftern, ganz ausgetrocknet, liefert frei pro Klaster M. 20 nach **Pulsnik Rittergut Gräfenhain.**

Eine hochtragende Ziege ist zu verkaufen in Oberlichtenau Nr. 27.

Ein gutes Arbeitspferd ist zu verkaufen beim Färber **Ed. Schmidt, Pulsnik.**

Rathskeller Königsbrück. Die gegen Diphtheritis vom Geh. Medicinalrath Dr. Fiedler als bewährtes Heilmittel empfohlenen feurigen spanischen Weine, als:

Portwein, Madeira, Malaga, Benicarlo, empfiehlt billigt **W. Schneider.**

frischen Seedorf erwartet **Alwin Endler.**

Zwei noch ganz neue **Köcke** (1 größerer und 1 kleinerer) für Confitmanden passend, sind billig zu verkaufen.
Wo? sagt die Exp. d. Bl., Pulsnik.

Das **hauswirthschaftliche Lehr- und Bildungspensionat für Landmädchen in Leipzig** giebt denselben Gelegenheit, sich alle Kenntnisse anzueignen, die von einer tüchtigen und gebildeten Hausfrau oder Wirthschafterin beansprucht werden. Der Curfus ist einjährig. Der Betrag der Pension 40 M. pr. Monat. Anmeldungen zum 1. Februar und zu Ostern sind baldigt an Fräulein E. Schulze, Leipzig, Rindstr. 20 part., welche auch zu näheren Mittheilungen bereit ist, zu richten.

Ein freundliches Logis mit Zubehör, den 1. April 1878 beziehbar, ist zu vermieten. Auf Verlangen und Uebereinkunft kann auch Ladenräumlichkeit mit abgetreten werden in Nr. 174 in Königsbrück.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Vorstand des sich gestern hier neuconstituirten Geflügelzüchter-Bereins fordert hierdurch alle Diejenigen, welche sich voriges Jahr für Gründung eines solchen Vereins interessirten und auch das Eintrittsgeld bezahlt haben, auf, sich bis spätestens nächsten Sonntag, den 27. Januar, zu erklären, ob sie dem neuen Vereine beitreten wollen oder nicht; letzteren Falles erhalten die Ausscheidenden das Eintrittsgeld zurück. Die nächste Hauptversammlung findet **Sonntag, den 27. Januar**, Nachmittag 3 Uhr, im Schützenhause statt, wozu hierdurch zu zahlreichem Erscheinen einladet
Pulsnik, den 21. Januar 1878.

Das seit 100 Jahren ehrenvoll bekannte
ächte Lampert's Pflaster (bestes Magen-Pflaster)
Wund- und Heil-Pflaster, Fluß- und Zug-Pflaster,
ist bereitet von Herrn **J. A. LAMPERT** und mit beigedrucktem
STEMPEL. Fabrikstempel auf jeder Schachtel versehen, ist von den Kaiserl. Königl. Medicinal-Behörden genau geprüft und wird verordnet gegen Gicht und Reizen (auf Leder gestrichen).
Dieses Lampert's Pflaster hat sich den größten Ruf erworben und wird mit großen Erfolgen gebraucht bei Entzündungen — Geschwüren — Geschwülsten (auf Leinwand gestrichen), wird es angewandt gegen Flechten — Drüsen — Frostballen — Hühneraugen und hat sich bei allen diesen Krankheiten ausgezeichnet bewährt. In Schachteln zu 25 u. 50 Pfg.
Jedes Lampert's Pflaster muß mit der bekannten grünen Gebrauchsanweisung und obigem Fabrikstempel versehen sein und wird vor Nachahmungen hiermit gewarnt.
Necht zu beziehen durch alle Apotheken Sachsens und aus der Apotheke zu Pulsnik.

Ein sehr schön gelegenes Logis, bestehend aus großer Stube, Kammer, Küche, Keller und Bodenraum steht sofort oder zu Ostern zu vermieten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermieten
ist ein Logis, im Parterre, nebst einer Stube in der I. Etage, mit Zubehör, und Oefen zu beziehen bei
Robert Gönike, Albertstraße.

Ein kleines Logis ist zu vermieten, jezt oder Ostern beziehbar. Wo? sagt die Exped. d. Bl. in Pulsnik.

In meinem Hause 301, kurze Gasse, ist ein **Logis** in der ersten Etage zu vermieten. **Baumeister Mücke.**

Durch Ableben des jetzigen Inhabers sind in meinem Schemengrundstücke 3 verschließbare Räume zu verpachten. Pulsnik am Markt.

Ein freundliches Logis, bestehend aus 1 Stube, nach Belieben 1 oder 2 Kammern, Küche, Keller und Bodenraum, ist von Ostern oder Johanni an zu beziehen bei **Gottlieb Hübler** neben Restauration Böhmisch-Bollung.

Ein junger Deconom, 28 Jahre alt, sucht zum 1. Februar als Schirrneister Stellung. Auskunft ertheilt **Carl Schuke, Pulsnik M.-S.**

2 Stallmägde werden zum 1. Februar in der Nähe bei Pulsnik gesucht.
Carl Schuke, Pulsnik M.-S.

Illustrirte Frauen-Zeitung
Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
Gesamt-Anlage allein in Deutschland 265,000.
Erscheint alle 8 Tage.
Vierteljährlich M. 2.50.

Jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weiss-Stickerei, Soutache etc.
12 Grosse colorirte Modenkupfer.
24 reich illustrierte Unterhaltungs-Nummern.
Grosse Ausgabe Vierteljährlich M. 4.25.
Jährlich, ausser Obigem: noch 24, im Ganzen also 36 colorirte Modenkupfer, und 24 Blätter mit historischen und Volkstrachten.

Die Modenwelt,
jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, sowie 12 Schnittmuster-Beilagen (wie bei der Frauenzeitung).
kostet vierteljährlich nur M. 1.25.
Abonnements werden von allen Buchhandlungen (in Pulsnik bei B. v. Lindenau) und Postanstalten jederzeit angenommen.

Einladung.
Die Herren **Müller** und **Bäcker** werden nochmals erinnert, **Sonntag, den 27. d. M., von Nachmittags 5 bis 6 Uhr**, im Gasthose zum weißen Hirsche in Oberlichtenau zu erscheinen.
W. Kaiser.

Maist-Schensfleisch 40
besten Güte empfiehlt
Reinhold Hübler.
Sonntag, den 27. **Bratwurstschmaus,** wozu freundlichst einladet
G. Schäfer,
Windmühle zu Obersteina.

Schlachtfest.
Freitag, d. 25. Jan.,
von Nachmittag 2 Uhr Wellfleisch; auch wird davon Fleisch und Wurst verkauft. Es ladet ergebenst ein
Waldschlößchen. **Julius Schäfer.**

Generalversammlung
des homöopathischen Vereins für Pulsnik, nächsten Sonntag, Nachmittags von 1/3 Uhr an, im Vereinslocale; zahlreiches Erscheinen der Mitglieder nothwendig. Der Vorstand.

Achtung!
Sonntag, den 26. Januar, komme ich nach Königsbrück und werde von nun an alle 14 Tage erscheinen in der Restauration der Witwe Wittner. **Schmidt, Taubenhändler aus Ramenz.**

Frauenverein zu Dhorn.
Freitag, den 25. Januar a. c., Abends 6 Uhr im Vereinslocal.
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
die **Vorsichterin.**

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme während der Krankheit und bei dem Begräbniß unserer lieben Frieda, sagen wir Allen unsern innigsten Dank.
Böhmisch-Bollung.
Robert Großmann nebst Frau.

Für die vielen Beweise der liebevollen Theilnahme und so reichlichen Blumenschmuck beim Begräbniß unserer guten **Ida** sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.
Die trauernde Familie
Schmidt.

Dank.
Für die vielen Beweise von Liebe und Theilnahme bei dem Begräbniß unserer theuren und unvergesslichen Tochter und Schwester
Alma
sowie für die ehrenvolle Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte und so überreichen Blumenschmuck, sagen wir Allen unsern herzlichsten innigsten Dank, mit dem Wunsche, daß Gott einen Jeden vor ähnlichen Schicksalschlägen bewahren möge.
Die tieftrauernde Familie
Rosenkranz.